

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 21/2 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.2.58877

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

# Miszellen

MARTIN PAPENHEIM

## DIE HELDEN ROMS UND DIE HELDEN FRANKREICHS

### Die Vaterlandsliebe in Antike und Französischer Revolution\*

Die römische Republik und Sparta waren der Französischen Revolution die idealisierten Geschwister ihrer regenerierten Gesellschaft, mit denen sie sich verglich und an denen sie sich maß. Die Antikenbegeisterung stand in einer längeren Tradition. Das französische Bildungssystem im 18. Jahrhundert war beherrscht von der Lektüre klassischer Autoren, die Generation der Revolutionäre geprägt von den Werken eines Cicero, Horaz, Plutarch, Tacitus, Vergil, Seneca, Livius und Sallust, um nur die wichtigsten der klassischen Schriftsteller im Bildungskanon des späten 18. Jahrhunderts zu nennen<sup>1</sup>. Diese klassische Bildung war kein Proprium der Epoche, sondern wurzelte ihrerseits in einer langen Tradition, die bis ins 15. Jahrhundert zurückreichte<sup>2</sup>.

Allerdings erlebte die Antikenrezeption in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen Paradigmenwechsel<sup>3</sup>, der alle Wissensgebiete erfaßte, das Bedürfnis nämlich, mit der Geschichte und der Tradition zu brechen und das Ursprüngliche zu suchen: in der Natur die Urpflanze, in der Kunst das Ideal vor seiner historischen Degenerierung, in der Politik die ursprünglichen Gesetze des menschlichen Zusammenlebens. Dies alles war, wie Jean Starobinski es charakterisierte, der Geist von 1789<sup>4</sup>. Die Antikenrezeption in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verankerte dementsprechend die Ästhetik und die Ethik, den Entwurf der Gesellschaft und das Ideal des Individuums vor der Geschichte. Die Antike der Republiken war das Goldene Zeitalter vor der Degeneration. Die neoklassizistische Kunst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts brachte diesen Bruch mit der Tradition und die »romantische« Suche nach den Ursprüngen besonders deutlich zum Ausdruck<sup>5</sup>. Die Antike stand für Einfachheit und Schlichtheit. In ihrer

\* Vortrag gehalten auf dem Kongreß »Antichità e Rivoluzioni. Da Roma a Constantinopoli a Mosca«: XIII Seminario Internazionale di Studi Storici »Da Roma alla Terza Roma«, Rom auf dem Kapitol, 21.–23. April 1993. Die Berichte des Seminars werden regelmäßig bei Herder Editrice Roma veröffentlicht.

Ich widme diesen Beitrag Prof. Dr. Reinhart Koselleck zu seinem 70. Geburtstag am 23. April 1993.

1 H. PARKER, *The Cult of Antiquity and the French Revolutionaries. A Study in the Development of the Revolutionary Spirit*, New York 1965 (Chicago 1937), S. 8 ff.

2 Vgl. G. LANSON, *Histoire de la littérature française, remaniée et complétée pour la période 1850–1950* par P. TUFFRAU, Paris 1951, S. 166; siehe vor allem auch zur Plutarchübersetzung von Amyot im 16. Jh. ebd. S. 271 ff.

3 Zur Theorie des Paradigmenwechsels siehe Th. S. KUHN, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, 3. Auflage, Stuttgart 1978.

4 J. STAROBINSKI, 1789. *Les emblèmes de la raison*, Paris 1979, S. 94 ff.

5 E. H. GOMBRICH, *Die Geschichte der Kunst*, neubearbeitete und erweiterte Ausgabe, Stuttgart/Zürich 1986, S. 389 ff.

Kunst wurde beispielhaft die Natur sichtbar, nicht als vordergründige Realität, sondern als die Idee des Schönen an sich, wobei nur in einer freiheitlichen Ordnung, so Winckelmanns Lehre, sich diese höchste Form der Kunst entwickeln konnte<sup>6</sup>.

Derselbe Geist bestimmte auch die Lektüre der antiken Autoren. In ihnen, besonders in den Viten des Plutarch, fand zum Beispiel Rousseau die Vorbilder, an denen es ihm in der Gegenwart mangelte<sup>7</sup>. Hatte man schon seit dem 16. Jahrhundert die Vaterlandsliebe der Plutarchschen Helden bewundert<sup>8</sup>, so las man jetzt die antiken Schriftsteller mit kritischem Blick auf die eigene Gegenwart: »L'éloge de la Grèce et de Rome est une manière ouverte ou déguisée de faire le procès de la civilisation, des modes de vie et de sensibilité, du régime politique des Français«<sup>9</sup>. Die Wahrnehmung war bestimmt von der Gegenüberstellung von *Patrie* und der politischen Realität in Frankreich. Der Patriotismus hatte sich damit von einer Tugend des Einsatzes für das Allgemeinwesen zu einer Haltung gewandelt, die kritisch die Gegenwart durchleuchtete und politische Forderungen mit moralischen Kategorien verband. Nur eine Republik, ein Gemeinwesen also, das durch Gesetze regiert wird, die Ausdruck des Gemeinwillens sind, erfordere und ermögliche Patriotismus als Gesinnung und Tat<sup>10</sup>. Verwirklicht gewesen sei, so hieß es zum Beispiel im Artikel »Patrie« der »Encyclopédie«, eine solche politische Ordnung in der römischen Republik und in den griechischen Stadtstaaten<sup>11</sup>.

Diese Antikenlektüre umfaßte nur Autoren der Zeit von 80 v. Chr. bis 120 n. Chr. Sie alle waren keine Zeitgenossen der verherrlichten römischen Republik und der griechischen Stadtstaaten. Die meisten von ihnen standen ihrer eigenen Gegenwart kritisch gegenüber und maßen diese an vergangener Größe<sup>12</sup>. Der Klassizismus des 18. Jahrhunderts war also ein Klassizismus aus zweiter Hand.

Auch die Antikenrezeption in der Französischen Revolution war, wie Mona Ozouf in ihrem Buch über die Feste in der Französischen Revolution herausgearbeitet hat, ganz wesentlich von dem Bewußtsein des Bruchs mit der bisherigen Geschichte bestimmt<sup>13</sup>. Dies entsprach der Konstruktion des Antikenbildes in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Revolution stand jedoch vor einem Dilemma: Einerseits wies sie auf die antiken Modelle zurück, andererseits aber war sie jetzt selbst neue nachahmenswerte Realität. Deutlich brachte Davids berühmtes Bild »Der Schwur im Ballhaus« diese Zwangslage zum Ausdruck. Der Künstler mußte sowohl das mythische Geschehen des Schwures als auch die Bedeutung des historischen Augenblicks darstellen. Die Abgeordneten – ganz unklassizistisch – in ihren zeitgenössischen Gewändern darstellen zu müssen, machte für David das Gemälde fast unausführbar<sup>14</sup>. In seinem weiteren künstlerischen Schaffen siegte bekanntlich bis 1794 die Realität über die Romantik. Erst nach dem Thermidor wandte er sich wieder der Antike zu<sup>15</sup>.

6 J. CHOUILLET, *L'esthétique des Lumières*, Paris 1974, S. 209f.

7 D. LEUDUC-FAYETTE, *J.-J. Rousseau et le Mythe de l'Antiquité*, Paris 1974, S. 103 ff.

8 Sehr wahrscheinlich war die Lektüre Plutarchs im 15. Jahrhundert noch nicht von dieser »heroischen« Sichtweise bestimmt: V. R. GIUSTINIANI, »Plutarch und die humanistische Ethik«, in: *Ethik im Humanismus*, hg. von W. RÜEGG und D. WUTKE, Boppard 1979, S. 45 ff., S. 53.

9 J. CHOUILLET (wie Anm. 6) S. 201. Auf eine genaue Differenzierung der Rezeption der griechischen und der römischen Antike muß an dieser Stelle verzichtet werden.

10 W. MAGER, »Republik«, *Geschichtliche Grundbegriffe* hg. von O. BRUNNER, W. CONZE, R. KOSELLECK, V, Stuttgart 1984, S. 549 ff., S. 592 f.; Ph. CONTAMINE, »Mourir pour la Patrie«, in: *Les lieux de mémoire*, II (la Nation, III), hg. von P. NORA, Paris 1986, S. 11 ff., S. 31.

11 Ph. CONTAMINE (wie Anm. 10) S. 32.

12 H. PARKER (wie Anm. 1) S. 22.

13 M. OZOUF, *La fête révolutionnaire: 1789–1799*, Paris 1974, S. 330 ff.

14 Ph. BORDES, »Zur Sinnggebung der Historien bei Jacques-Louis David«, in: *Triumph und Tod des Helden. Europäische Historienmalerei von Rubens bis Manet. Katalog der Ausstellung des Wallraf-Richartz-Museums der Stadt Köln, des Kunsthauses Zürich und des Musée des Beaux-Arts Lyon 1988*, Milano/Köln 1987, S. 105 ff., S. 113.

15 A. SCHNAPPER, *J.-L. David und seine Zeit*, Würzburg 1980, S. 169 ff.

Nachdem er an einem »Homer« gearbeitet hatte, begann er die Arbeit zu den »Sabinerinnen«, das nicht den bekannten Raub darstellte, sondern den Augenblick, als die Geraubten sich mit ihren Kindern zwischen die Römer und die Sabiner, die ihre Frauen zurückholen wollen, werfen, um Frieden zu stiften<sup>16</sup>: Forderung nach Versöhnung, zugleich eine Utopie, die jetzt noch weiter zurück in der Vorzeit verankert wurde. David malte jetzt nicht mehr »römisch«, wie im Falle der »Horatier« 1784 und des »Brutus« 1789, sondern »griechisch«<sup>17</sup>.

Die Revolution wollte alles einlösen, woran das Vorbild der Antike gemahnte. Sie sollte, so Robespierre in seiner berühmten Rede vom 18 floréal II, aus dem Vorbild der Alten die Konsequenz der Freiheit ziehen: *le genre humain respecte le vertu de Caton et se courbe sous le joug de César; la postérité honore la vertu de Brutus, mais elle ne le permet que dans l'histoire ancienne; les siècles et la terre sont le partage du crime et de la tyrannie; la liberté et la vertu se sont à peine reposées un instant sur quelque point du globe: Sparte brille comme un éclair dans des ténèbres immenses. Ne dis pas cependant, ô Brutus, que la vertu est un fantôme! Et vous, fondateurs de la république française, gardez-vous de désespérer de l'humanité, ou de douter un moment du succès de votre grande entreprise!*<sup>18</sup>

Wenn man mit Reinhart Herzog Klassizismus als eine »Bewältigungsstrategie für das Fehlen von Klassik« aussieht, als »Haltung und Produktion«, die verarbeiten, daß sie eben »nicht klassisch sein können«<sup>19</sup>, so war die Revolution – zumindest bis zum Thermidor – eben nicht mehr klassizistisch, weil sie die Inferiorität gegenüber der Antike ablegte. Es überlebte zwar der an der Antike geübte Stil, aber die Semantik hatte sich geändert: an die Stelle der romantischen Verknüpfung von Ursprünglichkeit und Utopie war die Polarität von Ursprung und Regeneration getreten<sup>20</sup>, die gleichberechtigt waren, wenn nicht sogar diese jenen übertraf<sup>21</sup>.

Diese ideologische Spannung zwischen dem Ursprung der menschlichen Gesellschaft und ihrer Neuerschaffung bestimmte auch die Differenz zwischen der Wahrnehmung der antiken »Großen« und der Entwicklung eines eigenen Patriotismus in der Revolution.

Die Helden der Ilias und die Gründergestalten von Athen und vor allem von Sparta, der Athener Aristideis und der Spartaner Leonidas, die patriotischen Horatier, der Vater der römischen Republik Lucius Iunius Brutus und ihre Verteidiger Mucius Scaevola, Marcus Porcius Cato Uticensis und Marcus Iunius Brutus, nebst einigen späteren herausragenden Gestalten wie zum Beispiel der General Belisar waren die großen Gestalten im antiken Pantheon der Republik. Mag in der politischen Diskussion im allgemeinen Sparta die größte Faszination ausgeübt haben, so wurden doch die römischen Helden am meisten bewundert<sup>22</sup>. Lucius Iunius Brutus überragte sie alle: Er, der Gründer der römischen Republik opferte seine Söhne, weil sie diese verraten hatten, und fiel in einem Zweikampf gegen seinen Vetter Aruns Tarquinius. Er war der ideale Patriot, der tatkräftig unter Aufopferung aller persönlicher Bindungen und unter Einsatz seines Lebens die Republik schuf. In unzähligen Reden wurde er beschworen, seine Büste wurde in den Sansculotten-Kulten 1793/1794 zusammen mit denen der revolutionären Märtyrer Marat, Chalier und Lepelletier verehrt. Die Vorbilder, die man

16 Ebd. S. 187.

17 Ebd. S. 189.

18 M.-F.-M.-I. de ROBESPIERRE, »Rede vom 18 floréal, l'an II im Nationalkonvent«, Archives parlementaires, série I, vol. XC, S. 132; siehe zu dieser neuen Form der Erinnerung in der Revolution: M. PAPENHEIM, »Die Dialektik der Unsterblichkeit«, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 18 (1988), S. 29ff., S. 40f.

19 So in der Schlußdiskussion der Tagung »Klassik im Vergleich« DFG-Symposium 1990, Tagungsband, hg. von W. VOSSKAMP, Stuttgart/Weimar 1993, S. 624.

20 Zur Idee der régénération: M. OZOUF, »Régénération«, in: Dictionnaire critique de la Révolution française, hg. von M. OZOUF und F. FURET, neue Ausgabe, vol. Idées, Paris 1992, S. 373 ff.

21 Vgl. PARKER (wie Anm. 1) S. 106.

22 Dies entspricht dem Trend im 17. und 18. Jahrhundert: A. BUCK, Humanismus. Seine europäische Entwicklung in Dokumenten und Darstellungen, München 1987, S. 328.

im Altertum suchte, zeichneten sich durch stoische Mäßigung<sup>23</sup> und Liebe zum Vaterland aus. In ihrer idealen Gesellschaft maß der einzelne sein Wohl an dem der Gemeinschaft. Im Wertekonflikt hatte das Allgemeinwohl Vorrang vor dem individuellen Glück.

Diese großen Gestalten des Altertums setzten sich tapfer an politisch herausragender Stelle für ihr Vaterland ein und waren eher bereit, in den Tod zu gehen, als sich von ihren patriotischen Ansichten und Zielen abbringen zu lassen. Sie waren – wenn man von den mythischen Heroen absieht – Herren ihres Schicksals: bis zum heroischen Selbstmord etwa eines Cato. Dies entsprach ganz der traditionellen Lesart des Plutarch seit dem 16. Jahrhundert, wenn auch alles jetzt streng republikanisch interpretiert wurde. Überlegene Einsicht, Mut und der Wunsch, sich in der Geschichte zu verewigen, hatten schon bei Amyot die Plutarchschen Helden ausgezeichnet<sup>24</sup>. Sie waren keine Märtyrer im Sinne unschuldiger Opfer einer übermächtigen Gewalt, die sie wegen ihrer Überzeugungen zum Tode verurteilte<sup>25</sup>.

Die Großen des Altertums, wie sie in der Revolutionsepoche wahrgenommen wurden, und die Helden, die die Französische Revolution selbst hervorbrachte und feierte, waren typologisch nicht identisch. Die Wirkung des antiken Ideals ging in der Französischen Revolution nicht über die Propagierung einer patriotischen Moral hinaus. Es traf auf eine neue Generation von Helden. Der gemeine Mann, vor allem der einfache Soldat, war erinnerungswürdig geworden<sup>26</sup>. Es entstand zum Beispiel das moderne Kriegerdenkmal<sup>27</sup>. Jedermann konnte jetzt ein Held sein. An die Stelle des herausragenden Individuums trat die Leistung aller. In der nicht unbedeutenden Kritik an den Pantheonisierungen äußerten sich die Vorbehalte gegen jeglichen Personenkult<sup>28</sup>. Das Opfer des eigenen Lebens in Krieg und Bürgerkrieg wurde zur revolutionären Tat schlechthin. Dabei war nicht vornehmlich die individuelle herausragende Tat, sondern die erhaltene politische Ordnung das Erinnerungswürdige<sup>29</sup>. Es fehlte weitgehend das Moment der Kreation einer durch die Entscheidung des Helden erst geschaffenen einmaligen Situation: Der revolutionäre Held war vor allem Opfer seiner Aufrichtigkeit, oft heimtückisch hingemeuchelt. Marat war genau das Gegenbild zu dem Ideal, das man in den antiken Vorbildern verkörpert sah: Nicht im heroischen Zweikampf fiel er, sondern er wurde in der Badewanne erdolcht. Nicht offene Feindschaft, sondern Passion im gemeinen Bürgerkrieg war sein Schicksal. War der christliche Märtyrertod die totale Unterordnung unter den Willen Gottes, so war der revolutionäre die Anerkennung des Supremats des Volkes in seiner politischen Verfaßtheit<sup>30</sup>. Mit dem Blut des einzelnen wurde die Revolution gesichert (*cimenter la révolution*)<sup>31</sup>. In dem Opfer eines solchen Revolutionärs schien die Wahrheit der neuen Ordnung auf: mehr eine Übertragung christlichen Märtyrertums als Heldentum im Sinne der klassischen Antike.

23 Zur Bewegung des Neustoizismus seit dem 16. Jh. BUCK (wie Anm. 22) S. 329.

24 BUCK (wie Anm. 22) S. 330f.

25 Dies gilt jedoch etwa für die Philosophen Sokrates und Seneca, die im 18. Jahrhundert die Vorbilder der verfolgten Aufklärer waren: M. PAPENHEIM, *Erinnerung und Unsterblichkeit. Semantische Studien zum Totenkult in Frankreich (1715–1794)*, Stuttgart 1992, S. 134ff.

26 PAPENHEIM, *Erinnerung und Unsterblichkeit* (wie Anm. 25) S. 233ff.

27 R. KOSELLECK, »Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden«, in: *Identität*, hg. von O. MARQUARD und K. STIERLE, München 1979, S. 255ff., S. 259.

28 PAPENHEIM, *Erinnerung und Unsterblichkeit* (wie Anm. 25) S. 297; vgl. zur Kritik am Personenkult im Jakobinismus auch: M. VOVELLE, »L'iconographie: une approche de la mentalité révolutionnaire«, in: *Recherches sur la Révolution, Un bilan des travaux scientifiques du Bicentenaire*, hg. vom Institut d'Histoire de la Révolution française, unter Leitung von Michael VOVELLE zusammengestellt von A. de BAECQUE, Paris 1991, S. 149ff., S. 158.

29 PAPENHEIM, *Erinnerung und Unsterblichkeit* (wie Anm. 25) S. 277ff.

30 P. HIGONNET, »Zur Begrifflichkeit des Jakobinismus«, in: *Die Französische Revolution als Bruch des gesellschaftlichen Bewußtseins*, hg. von R. KOSELLECK und R. REICHARDT, München 1988, S. 216ff., S. 218f.

31 PAPENHEIM, *Erinnerung und Unsterblichkeit* (wie Anm. 25) S. 286.